

Sperrfrist 5.7.2012, 8:30 Uhr, es gilt das gesprochene Wort.

**Eröffnungsgottesdienst am 5. Juli 2012, 8:30 Uhr in der Stadtkirche Balingen
anl. der Tagung der Württ. Evang. Landessynode
vom 5.-7. Juli 2012 in Balingen
Predigt: Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried July
Predigttext: Galater 6, 2**

„Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ (Gal 6,2)

Liebe Gemeinde,
liebe Gäste,
Schwestern und Brüder,

„Evangelisch in Württemberg“ das wollen wir sein, darüber denken wir nach, davon reden wir. Gerade bei dieser Synode in Balingen nehmen wir uns einen Tag Zeit.

Evangelisch: Das ist der eine Pol: Das meint doch: In besonderer Weise sich an den Ursprüngen zu orientieren, an das Evangelium, an seinem Zuspruch, an seinem Anspruch.

Evangelisch: Das meint Konzentration auf die Schrift, auf Christus in der Mitte der Schrift, auf die Gnade im Geschenk des Glaubens. Und ein Sonderausschuss hat dies ja in verschiedenen Perspektiven vorbereitet.

Evangelisch in Württemberg: Das meint: Kein Text ohne Kontext. Die Verkündigung des Evangeliums geschieht in einen Raum des Lebens hinein, in dem wir uns befinden. Da sind die sehr persönlichen Lebensräume, die je eigene Biographie mit ihren Gründen und Abgründen. Das ist aber auch der Lebensraum in unserer Gesellschaft, im Hier und Jetzt. In der real existierenden württembergischen Landeskirche.

„Evangelisch in Württemberg“.

Das kann keine Selbsterfindung sein, sondern hat immer wieder Maß zu nehmen an dem, was uns gesagt und zugesagt wird. Heute ist es der Wochenspruch aus dem Galaterbrief, an dem wir Maß nehmen wollen. Gal. 6, 2: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“

Paulus hat darüber nachgedacht was es heißt: Christlich in Galatien? „Warum steht das Wort ‚Einer trage des andern Last‘ gerade im Brief des Paulus an die Galater, in seinem wohl Streitbarsten Brief?“ fragt Paul Dietrich in seiner Auslegung zu diesem Wochenspruch. Mitten in eine Konfliktgeschichte kommt dieser Satz hinein.

Mitten in eine Situation, in dem Gemeinden sich gegenseitig Lasten auflegen und Belastendes hinzufügen. Paulus will die Menschen in Galatien mit beschwörenden Worten zurück in die Christusfreiheit rufen. Und diese Christenheit soll etwas wissen von der Gemeinschaft der begnadigten Sünder, die einander auf Augenhöhe anschauen können, die nicht mehr einander vorbeischaun müssen, voreinander die Augen senken oder den Blick abwenden. Aus der Freiheit der Erlösten neu in Gemeinschaft leben.

„Evangelisch in Württemberg“ sollte etwas von diesem freien Blickwechsel, den Paulus den Galatern verkündigt immer wieder aufnehmen. Der Christusfreiheit einen Resonanzraum des Lebens geben.

„Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Ich habe immer noch das Bild vom Eröffnungsabend des Kirchentages 1977 in Berlin vor mir. Am Kurfürstendamm waren mehrere riesige Stahlkräne aufgefahren, die einen großen Querbalken hielten mit der Aufschrift: „Einer trage des andern Last“. Das war das Motto des Kirchentages. Es hat sich mir sehr eingepägt. Man könnte ja herumnörgeln und sagen: Bei Paulus und den Galatern geht es um die Gemeinschaft des Einander Tragens in einer Christusbeziehung – was sollen da Stahlkräne.

Aber dieses Eröffnungsbild am Kurfürstendamm malte kein idealtypisches Bild einer in sich vollendeten Gemeinde (was sowieso falsch wäre) und die Verhältnisse in Galatien waren ja auch nicht so, sondern es führte in die pragmatische Erlebnis- und Erfahrungswelt vieler Menschen zurück: In den Berufsalltag, in Arbeitsvorgänge. Da wo mehrere miteinander Lasten gemeinsam tragen, da wo Lasten einander abgenommen und erleichtert werden, da geschieht schon sehr viel. Schon unsere kleinen Erfahrungen erzählen davon.

Um wie viel mehr müssten wir diese Verkündigungs- und Wirklichkeitserfahrung in unseren Gemeinden machen. Der geistliche Blick auf den oder die andere, die anderen.

„Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Was bedeutet eigentlich eine solche Aufforderung, ein solcher Satz für die Perspektiven, über die wir nachdenken bei dieser Synode?

Was bedeutet das Tragen der Lasten des anderen und das Erfüllen des Gesetzes Christi im Hinblick auf unsere Gemeinden und Gemeindeformen?

Was bedeutet das Tragen der Lasten des anderen und das Erfüllen des Gesetzes Christi im Hinblick auf unsere Gottesdienste?

Was bedeutet das Tragen der Lasten des anderen und das Erfüllen des Gesetzes Christi für unser Dasein als eine Kirche, die diakonisch und seelsorgerlich mitgehen möchte?

Und, das sollten wir uns auch fragen, was bedeutet es eigentlich für unser kirchenleitendes Miteinander in Synode und Oberkirchenrat.

Vom anderen, von der anderen mit ihren Lasten her denken – soweit das möglich ist und vom eigenen wieder zum anderen hin denken, bei einem solchen Denkvorgang wäre viel gewonnen (wenn diese Übung auch immer nur zeitweilig oder teilweise gelingt).

Gemeinden in unserer Landeskirche tragen innergemeindliche Konflikte und Lasten mit sich, weil es unterschiedliche Vorstellungen gibt, wie Verkündigung und Gottesdienst heute aussehen soll – was „evangelisch in Württemberg“ heute und in Zukunft für ein Gesicht haben soll. Wie klappt es, dass sich unterschiedliche Milieus gegenseitig die Lasten abnehmen, um so das Gesetz Christi zu erfüllen? Wie wächst die Bereitschaft, Teile eigener Ansprüche zurückzustellen und einen Gottesdienst mitzufeiern, obwohl er nicht zu 100 Prozent meinen eigenen Vorstellungen und Wünschen entspricht? Wo feiere ich die Erfolge und guten Erfahrungen anderer Gemeinden, wo trage ich an ihren Misserfolgen mit? Nein, das ist kein Wunschdenken, das ist Geheiß Christi. Das ist kein Verbot von Konflikten, die brechen sich sowieso die Bahn. Aber es ist eine Veränderung der Denkhaltung und des Blickes und dies sollte gerade unter uns immer wieder neu einzuüben sein. Was heißt Last tragen eigentlich für manche Struktur- und Pfarrplandebatten?

Wenn das mit dem „Einer trage des andern Last“ schon vor dem nächsten Ortsschild wieder aufhört – wie genau haben wir dann eigentlich gehört und gelesen und könnte wir uns dann nicht mancherlei Ideen und Aktionen sparen, weil wir den Glaubwürdigkeitskorridor schon verlassen haben?

„Einer trage des andern Last“ – was heißt das für eine diakonisch seelsorgerliche Kirche?

Das heißt doch, dass unser Denken und fühlen und Glauben immer wieder von dieser Christuswirklichkeit des Miteinander und Aneinander Tragens bestimmt sein soll. Dies ist ein Leitsatz, dies ist ein Visionssatz, dies ist das regierende Verb so vieler anderer Sätze, die wir sagen.

Und die Menschen in unserem Land spüren das. Sensibel reagieren sie gerade auf das Engagement der Kirchen im Bereich von Diakonie und Caritas. Sensibel dort, wo sie besonders Glaubwürdiges und Schönes erlebt haben, aber auch sensibel, wo sie uns unglaublich empfinden. Ein Satz wie „Einer trage des andern Last“ muss auch unter den Bedingungen neuzeitlicher Veränderungsprozesse in der Diakonie noch verstehbar sein.

Wie schön, dass neben vielen hauptamtlichen Tätigen auch viele Ehrenamtliche immer wieder Lasten in Kirche, Diakonie, Seelsorge, Betreuung und Bildung übernehmen und helfen zu tragen.

Liebe Schwestern und Brüder,

wir werden auf dieser Synodaltagung in Balingen viele Fragen ansprechen, wir werden Vorträge hören, wir werden in Kleingruppen über Perspektiven sprechen und nachdenken was „Evangelisch in Württemberg“ heute und in Zukunft heißen wird (z. B. auch ökumenisch und als Teil der weltweiten Kirche).

Es wird verschiedene Einschätzungen und Akzente geben. Aber das Wort des Wochenspruches

„Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

werden wir dabei nicht umgehen können und wollen.

Beim Landesposaunentag in Ulm habe ich von jener Frau erzählt, die uns bei der Tagung des Lutherischen Weltbundes in Bogota/Kolumbien begegnete.

Sie, deren Mann vor einigen Jahren von bewaffneten Kräften verschleppt und ermordet worden ist, hat seitdem einen anstrengenden Kampf um Menschenrechte und speziell die Rechte der vertriebenen Frauen geführt. Dabei hat sie zeitweilig ihre Kinder in Sicherheit bringen müssen und ein hohes persönliches Risiko getragen. Sie hat es getan, weil sie die winzig kleine lutherische Kirche in Kolumbien auch als Schutzschild empfand, Kraftreservoir, und im Glauben an Christus den Befreier eine mittragende und mitgehende Kirche – voller Gesang, voller Verkündigung und Glaube, voller Mitgefühl und Sehnsucht.

Da habe ich verstanden, liebe Schwestern und Brüder, ja, es geht, ja, es geht manchmal, nur eingeschränkt, aber es geht.

„Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Amen.